

dien. (Bibliothek der Kulturgeschichte, Bd. 29). Böhlau, Wien 1993. (334). Geb. DM 78,-.

„In dieser Arbeit geht es um das Erfassen dessen, was Religion für Menschen bedeuten kann, also welche Funktionen sie im menschlichen Leben hat, welche Erfahrungsbereiche des Religiösen man in Alltagserzählungen findet, und wo sich religiöse Beheimatung anlagert.“ (37)

Die Vf., sie ist Volkskundlerin und Theologin, greift in dieser als Dissertation an der Universität Wien bei P.M. Zulehner eingereichten Studie zurück auf eine Dokumentation autobiographischer Aufzeichnungen, die am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien angelegt wurde. Genauer untersucht werden lebensgeschichtliche Erinnerungen von etwa 70 AutorInnen, die aus dem ländlich katholischen Raum stammen und fast alle zwischen 1901 und 1938 geboren sind. Die Aussagen zur persönlichen Religiosität wurden nicht gezielt erfragt, sondern sie sind unbefragt in die Selbstzeugnisse eingeflossen.

Nach einer Reflexion der Arbeitsmethode im einleitenden Abschnitt, werden im ersten Teil die in den Selbstbiographien immer wieder genannten religiösen Handlungen analysiert: Gebet, Kirchengang, Kirchenjahr, Sakramente, Heiligenverehrung, Prozessionen, Wallfahrten. Im zweiten Teil geht es um die Bedeutung der religiösen Bilder (Heiligen-, Schutzengel-, Teufels- und Jenseitsbilder) und der religiösen Redewendungen in der Alltagssprache („Vergeltsgott“, „Jeder muß sein Kreuz tragen“ u.a.). Dieses religiöse Alltagsbewußtsein wird verglichen mit normativen Quellen religiöser Persönlichkeitsbildung aus der Zeit der Autoren; zitiert wird vor allem aus dem in der Schule verwendeten „Katechismus der katholischen Religion“ W. Pichlers von 1928. Den Anschluß bildet eine bündige Zusammenfassung und der Versuch einiger pastoraltheologischer Optionen.

Der Vf. gelingt es, einen guten Einblick zu verschaffen in die Vielschichtigkeit und Ambivalenz dieser Frömmigkeitskultur. Nicht alles, was von „oben“ als heilsnotwendig verordnet war, wurde von „unten“ als heilsam erlebt, und nicht alles, was an Schulbuchreligion gelernt wurde, fand tatsächlich Eingang in die Alltagsfrömmigkeit. Da Religion sowohl ein Medium der Integration als auch der Sozialkontrolle war, geriet zum Beispiel das Gebet in die Spannung zwischen „Not und Nötigung“ (50ff), die Beichte zwischen „Heilszuspruch und Geständniszwang“ (126ff) und die Kommunion zwischen „Beglückung und Bedrückung“ (136ff). Vermochte die Volksfrömmigkeit als eine ins Sinnhafte übersetzte, in Symbolen inszenierte Daseinsdeutung Sinn und Beheimatung zu schaffen, so bewirkte sie in

leeren Konventionen auch Fragwürdigkeit und Befremden und erzeugte in drohenden Gebärden und zur Fessel erstarrten Ritualen sogar Angst, Abwehr und Entfremdung.

Wenn sich manche autobiographische Mitteilungen gegen einen allzu raschen Zugriff religionssoziologischer Thesen sperren, dann wird die Vielschichtigkeit des Phänomens erst recht deutlich. Manche Schlüsse scheinen diesbezüglich aber doch etwas vorschnell gezogen. Reicht etwa bereits ein Hinweis auf die familialen Flurgebete der Bauern wirklich aus, um F.X. Kaufmanns These von der zunehmenden „Verkirchlichung des Christentums“ seit dem Tridentinum schon zu modifizieren (166)? Steht der These P.L. Bergers/T. Luckmanns, die besagt, daß in sogenannte einfachen Gesellschaften „jemand im wesentlichen der ist, der er sein soll“ ein bloßes Hinterfragen des üblichen Tischgebetes tatsächlich diametral gegenüber (61f)? Die religionssoziologische Perspektive hilft zwar manches konturenreicher zu sehen und griffiger zu sagen, ein gründlicher Dialog mit dieser Disziplin bleibt aber ausgespart.

Die Stärken dieser Arbeit liegen im Zusammenspiel von Volkskunde und praktischer Theologie. Daraus erwuchs eine gut lesbare, interessante Darstellung einer bis in die Gegenwart hereinreichenden Frömmigkeitskultur.

Leonhard

Christoph Baumgartinger

SPIRITUALITÄT

■ SCHAUPP KLEMENS, *Gott im Leben entdecken*. Einführung in die geistliche Begleitung. Echter, Würzburg 1994 (156). Brosch. DM 24,80/ S 194,-/sFr 25,80.

Spiritualität ist seit geraumer Zeit wieder gefragt. Diese Suche basiert auf den Aporien einer bloß säkularisierten, positivistischen oder pragmatischen Weltsicht. Technologische und wissenschaftliche Modelle haben im Hinblick auf Sinn versagt. Auch der reinen Kritik ist die Luft ausgegangen. Eine reine Normethik bleibt in der Gesetzesfrömmigkeit stecken und ist so im Grunde subjekt- und geschichtslos. Im Hinblick auf Strömungen wie „new age“, Esoterik, Harmonie etc. ist die Frage nach dem entscheidend Christlichen zu stellen. Schließlich schauen manche nach Lernorten des Glaubens aus, weil sie erkannt haben, daß der Glaubensweg Übung und Sammlung braucht. Gesucht wird eine Spiritualität, die sich an der Wirklichkeit bewährt, in Krisen standhält und nicht aus der Hoffnung herausfällt. Der einzelne ist nicht immer schon

der Erleuchtete. „Christus im Bruder erkennt oft mehr als Christus im eigenen Herzen.“ (D. Bonhoeffer)

K. Schaupp, Pastoraltheologe in Innsbruck mit therapeutischer Ausbildung, neben der Lehre auch tätig in Beratung, geistlicher Begleitung und in der Exerzitienarbeit, versteht geistliche Begleitung durchaus auch in Differenz zu Supervision und Therapie. Es handelt sich um eine Hilfestellung in Gesprächsform, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckt. Es geht um die Mitteilung von Glaubenserfahrungen beziehungsweise solchen Erfahrungen, die zu Gott in Beziehung gesetzt werden. Die Beziehung zwischen Übendem und Begleiter ist asymmetrisch: Der Begleiter braucht einen Erfahrungsvorsprung. Zentral ist die Frage: Was führt mich mehr zu Gott hin, was führt mich eher weg von ihm? Ausführlich erläutert werden die verschiedenen Phasen einer geistlichen Begleitung. Darüber hinaus bietet das Buch eine Fülle von Hinweisen zum geistlichen Übungsweg auf dem Hintergrund ignatianischer Spiritualität (Gebetsweisen etc.). Es vermittelt auch einen Geschmack an großen Gestalten der Tradition (Wüstenväter, S. Weil, D. Bonhoeffer, Taizé u. a.).

Der Rez. möchte es allen Theologiestudenten nicht bloß zur Lektüre, sondern als Einstieg in die konkrete Praxis vorlegen. Auch geistliche Begleiter, Seelsorger und Exerzitienleiter werden in diesem Buch eine Klärung finden über das, was sie tun.

Linz

Manfred Scheuer

■ FABER EVA-MARIA, *Kirche – Gottes Weg und Träume der Menschen* (166). Echter, Würzburg 1994.

In den letzten Jahren gab es eine Reihe von Büchern, die Träume von der Kirche im Titel führten. Dabei werden Vorstellungen, Wünsche, Sehnsüchte und Träume verschiedenster Art in die Kirche projiziert und zum Maßstab an konkreten Verhältnissen in der Kirche erhoben. Dieses an- und aufregende Buch ist gegen den Strich der gegenwärtigen Moden und Vorlieben zu lesen. Die Autorin, bekannt durch ihre Dissertation über die ekklesiologischen Entwürfe von Romano Guardini und Erich Przywara (StSSTh 9), Habilitandin und Assistentin in Freiburg, in den letzten Jahren auch in der Pfarrpraxis tätig, bewegt sich souverän auf dem Niveau der ekklesiologischen Diskussion (Kirchengründung, Kirche-Judentum, Amtsfrage...). Sie tritt massiv wider eine Ekklesionzentrik auf, sei es unter integralistischen oder triumphalistischen Vorzeichen, sei es unter dem Anspruch der

Moderne (Fortschritt, Demokratie, herrschaftsfreie Gemeindekirche). Auch in enthusiastischen und schwärmerischen Visionen erkennt sie an der Wurzel die Idee der „societas perfecta“. Sie wendet sich gegen die Verharmlosung der konkreten Freiheit und lebendigen Persönlichkeit zur Idee „Liebe“. Sie korrigiert eine Sicht, die Heil „immer schon“ ungeschichtlich gleichmäßig verteilt sieht. Wenn die Kirche geschichtslos von der konkreten Gestalt Jesu losgelöst wird, verkommt sie zum bloßen Kristallisationspunkt von Ideen. Zudem gerät sie unter das Maß von falschen Kriterien. Faber leistet eine Hilfe zur Unterscheidung der Geister im Hinblick auf pastorale Slogans (Identität, Harmonie, Stimmigkeit, Selbstverwirklichung...). Sie weiß um die Überforderung der Kommunikationsfähigkeit in der Pastoral. Die konkreten Gemeinschaften sind viel sperriger, alltäglicher und enttäuschender als ideale Postulate.

Durchgängig unterstreicht sie die Differenz zwischen Kirche und Christus beziehungsweise zwischen Kirche und Heil. Gott ist und bleibt der „Andere“, dem gegenüber das Empfangen nicht unter die Kategorien entfremdender Heteronomie oder fragwürdiger Konsumhaltung gebracht werden kann. Durchgängig sieht sie die Kirche von Kreuz und Auferstehung Jesu her. Der Geist führt in die Kreuzesnachfolge. Die Kirche ist Zeichen und Werkzeug, nicht mehr.

Es mag paradox klingen: Das Buch vermittelt Hoffnung, weil es die armselige und enttäuschende Wirklichkeit der Kirche nicht harmonisierend ausblendet. Es ermutigt zur konkreten nüchternen Nachfolge, die nicht manisch-depressiv von den Höhen der Ideale und Träume in die Abgründe der Depression und Resignation fällt. Das Buch kann gerade in einer Kirchenzeit ermutigen, die vom Abnehmen des Mondes (H. Rahner) geprägt ist und vielleicht ihren heilsgeschichtlichen Ort am Karsamstag hat.

Der Rez. möchte das verständlich geschriebene Buch jenen empfehlen, die sich bei Gegenwind für einen Beruf in der Kirche entscheiden. Auch Seelsorgern wird es ein Stück Gelassenheit vermitteln. Nicht zuletzt stellt es eine Herausforderung an die Ekklesiologie der praktischen und systematischen Theologie dar.

Linz

Manfred Scheuer

■ BALTHASAR HANS URS von, *Texte zum ignatianischen Exerzitienbuch*. Auswahl und Einleitung von Jacques Servais SJ (Christliche Meister 46). Johannes, Einsiedeln-Freiburg 1993. (231). DM 28,-.